

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 11

Artikel: Der Belagerung von Sebastopol erste Periode

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 8. März.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 11.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweils Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighausser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Der Belagerung von Sebastopol erste Periode.

(Fortsetzung.)

Für die Beurtheilung der Widerstandsfähigkeit dieser Befestigungen mangelt uns zwar eine genauere Kenntniß derselben, und wir sind genöthigt zu glauben, daß spätere Berichte noch manche Momente größerer Stärke herausstellen werden; die Hauptsache in unserer Anschauungsweise dürfte jedoch dadurch kaum wesentlich geändert werden.

Die verschiedenen Stärkegrade in der Fortifikation sind hauptsächlich im Profil begründet. Im Profil liege die geringere oder größere Intensität der Sperrung. Wenn wir dabei drei Grade annehmen, so entsprechen denselben ebenfalls drei Methoden des Angriffs.

Dem Profil der Feldverschanzung, charakterisiert durch eine im Gefechtsverlauf von Hand wegzuräumende Sperrlinie, entspricht der Angriff vermittelst des einfachen Sturms ohne irgendwelche Ceremonie.

Dem Profil mit sturmfreier Mauer als Sperrlinie, die aber dem feindlichen Feuer schon aus der Ferne bloßgestellt ist, entspricht die Methode des Artillerie-Angriffs, bei dem schon auf die Entfernung von 5—600 Schritt nicht bloß diejenigen Batterien errichtet werden können, welche die Artillerie der Vertheidigung bekämpfen, sondern auch die Breschebatterien, die uns die Sperrlinie in so weit öffnen sollen, daß ohne Weiteres zum Sturm geschritten werden kann.

Beim Festungsprofil liegt die Sperrlinie, die Escarpenmauer des Grabens, unter dem Horizont, und ist daher den direkten Schüssen des Angreifenden aus der Ferne entzogen, wodurch dieser genöthigt wird, am Rande selbst des Festungsgrabens seine Breschebatterien zu errichten. Wie kann man aber unter dem Feuer des Platzes bis dorthin gelangen und fast an der Mündung des Festungsgeschützes diese Batterien erbauen und bedienen? Dafür hat man den methodischen oder Bauban'schen Angriff. Auf den Kapitallinen, welche die Eigenschaft besitzen,

dass sie nur mit einem Minimum des direkten Feuers aus der Festung bestrichen werden können, werden im Zickzack Laufgräben gegen die Spiken der Werke geführt. Diese Wege, die uns in die Festung führen sollen, sind gegen das Feuer des Platzes gedeckt, indem die aus dem Graben gehobene Erde eine Brustwehr bildet, und indem die Zweige der Zickzaklinie so geführt werden, daß deren Richtung nie auf die Festung fällt. Unterdessen spielen die Batterien, die auf etwa 800 Schritt von der Festung in einem großen Halbkreis zerstreut, das anzugreifende Werk umfassen; sie suchen ihren Zweck, die Überwältigung der Festungsgeschütze, zu erreichen. Um sowohl die Batterien als die Arbeiter in den Laufgräben gegen die Ausfälle der Besatzung zu schützen, wird auf dem ganzen Halbkreis der Batterien eine Verschanzungslinie, die sogenannte Parallele, gebaut, die wie die Laufgräben bloß aus einem Graben mit brustwehrförmig vorgeworfener Erde besteht und einer beständigen Besatzung, der Tranchéewache, als Waffenplatz dient, um die Ausfälle der Belagerten zurückzuwerfen. Wenn die Laufgräben gegen den Platz vorschreiten, so wird zum Schutz der Arbeiter eine 2te und 3te, mit der ersten concentrische Parallele, ebenfalls Batterien verbindend, errichtet. Der methodische Angriff hat daher bis zur Errichtung der Breschebatterien am Grabenrande folgende Aufgaben: Das Genie gräbt mit den Arbeitern die bis an die Festung im Zickzack führenden und gegen das Feuer des Platzes gedeckten Wege, sowie die parallelen Waffenplätze. Die Artillerie hat die Batterien zu errichten und das Festungsgeschütz der angegriffenen und der benachbarten Werke zu demontieren. Die Infanterie, auch wohl Kavallerie, in und hinter den Waffenplätzen gedeckt stehend, schützt das Genie und die Artillerie gegen die Ausfälle der Besatzung. In gewöhnlichen Fällen können binnen 14 Tagen, von Eröffnung der Laufgräben an, die Arbeiter bis an den Ort der Breschebatterien am Grabenrande geführt werden.

Das Profil derjenigen Befestigungen Sebastopols, welche der Gegenstand des Angriffs der Alliierten geworden sind, eine Vertheidigungsmauer nämlich

als Kern der vorliegenden Erdverschanzung, steht auf einer ganz niedern Stufe der passiven Widerstandsfähigkeit. Es charakterisiert sich durch einen ungenügenden Grad der Sperrung, durch die Abwesenheit nämlich eines Festungsgrabens mit revetirter Escarpe und Centre-Scarpe, und könnte in normalen Fällen keine höhere Funktion übernehmen als Sicherstellung gegen Ueberfall. Diese Beschaffenheit war ohne Zweifel ein Hauptgrund, daß die Südseite als Angriffsseite gewählt wurde. Diesem Profil entspricht die Methode des Artillerieangriffs. Denn seien die freierste Mauer und die Kernwerke in den Bastionen durch die vorliegenden Erdwerke gedeckt oder nicht, so können sie schon aus der Ferne in Bresche geschossen werden. Bei den bekannten englischen Versuchen im Jahr 1824 zu Woolwich wurde nämlich auf 600 Schritt in eine durch eine vorliegende Erdecontregarde gegen das direkte Feuer gedeckte, frei im Graben stehende, oben $5\frac{1}{4}$ Fuß dicke Mauer, die noch durch gewölbte Strebepfeiler verstärkt war, durch 100 Bogenschuß aus jedem der 14 zum Versuche gebrauchten Geschüze in 6 Stunden eine gangbare Bresche geschossen. Weitere 1500 Schuß verwandelten die 20 Fuß hohe Mauer in einen Schutthaufen. Der methodische Angriff auf die Stadt war daher nicht durch die Beschaffenheit ihrer Befestigungen geboten, indem die Breschebatterien nicht am Grabenrande errichtet werden müssen. Die Nothwendigkeit derselben, sowie die Schwierigkeiten überhaupt dieser Belagerung, röhren nicht sowohl von der Stärke der angegriffenen Befestigungen als von der Ueberlegenheit der Russen an Artillerie und der ihnen gestatteten Offensivstärke her. Im späteren Verlaufe wurde der ceremonielle Angriff gebraucht, um für den Sturm gedeckte Annäherungswege zu haben, oder um Schritt vor Schritt mit der Sappe in den Platz eindringen zu können, wenn die Anwendung der offenen Gewalt so viel als möglich vermieden werden mußte.

Die Alliierten wählten auch in der That zuerst die Methode des Artillerieangriffs. Das große Bombardement am 17. Oktober war ein Versuch durch denselben die Stadt zum Sturme reif zu bearbeiten, und in Bezug bloß auf die entgegenstehenden Befestigungen war man ohne Zweifel zur Hoffnung auf Erfolg berechtigt. Bei einem regelmäßigen Angriff concentrirt der Belagerer alle Kräfte auf den Angriffspunkt. Dieses Bombardement aber galt nicht bloß der Mastbastion, gegen die später der methodische Angriff gerichtet wurde, sondern die auf einer stundenlangen Linie vom genuesischen Fort am Meer bis auf die Höhen über der Tschernaja zerstreuten Batterien, sollten die Artillerie der gesammten Enceinte der Stadt und der Schiffervorstadt bekämpfen und so den Sturm vorbereiten. Wenn schon diese Absicht offiziell nicht ausgesprochen wurde, so geht sie doch aus Allem hervor. Ein französischer Offizier schreibt auch am 12. Oktober: „On ne fera pas de siège régulier. Une fois les batteries projetées exécutées, on ouvrira le feu sur toute la ligne. Au bout de quelques heures, lorsque les batteries Russes seront en partie éteintes, on leur fera demander s'ils

veulent se rendre.... On veut éviter les longueurs d'un siège en règle.“

Bei diesem Experiment zeigte es sich aber, daß die russischen Batterien nicht etwa in einigen Stunden, sondern nicht einmal durch das Wochen lang fortgesetzte Feuer zum Schweigen gebracht werden konnten. Es zeigte sich ein neuer Faktor in der Stärkeformel Sebastopols, der sich als hinreichendes Aquivalent für die abgehende passive Stärke der Befestigungen herausstellte. Von der Artilleriewirkung nämlich ist jedoch weiter unten die Rede.

Es wird von Canrobert wiederholt hervorgehoben, daß dem Angriff bedeutende Schwierigkeiten erwachsen aus der Lage der Befestigungen in einer sehr ausgedehnten fast geraden Linie. Wir sind jedoch nicht im Fall die Gründe zu kennen, warum man sich auch nach dem 17. Okt. noch mit dieser ganzen Linie zu beschäftigen hatte, während die Mastbastion ihrer Lage nach jedenfalls muß umfaßt werden können.

Endlich muß eine nicht unbedeutende Ursache dieser glänzenden Vertheidigung darin gesucht werden, daß diese an sich schwache Form der Befestigung gerade geeignet ist der aktiven Vertheidigung mittelst Truppen Vorschub zu leisten, sowie Ausfälle und Rückzüge in größerer Ausdehnung zu begünstigen, als es beim Festungsprofil möglich wäre. Je mehr diese Werke sich den Feldwerken in ihrer Construktion nähern, desto günstiger sind sie der Bewegung und der offensiven Vertheidigung, und was in normalen Fällen einer Belagerung Schwäche wäre, das gereicht hier der Vertheidigung wesentlich zur Stärke, weil es ihr an Kräften nicht mangelt, oder weil der Platz wohl angegriffen aber nicht belagert ist.

Dies in der Belagerungsgeschichte Epoche machende Beispiel der Ueberlegenheit der Vertheidigung über den Angriff, scheint der bisherigen Belagerungsgeschehe zu spotten, und man wäre fast geneigt, neue Erscheinungen zu finden. Allein die Worte Baubans erklären uns alles Auffallende; denn wo keine Belagerung ist, können auch deren Geschehe nicht eintreffen. Durch die Nichtisolirung ist die Belagerung verkrüppelt zu einem Krieg, geführt vermittelst zweier verschanzten Lager; und von diesem Standpunkt muß man das Zukünftige berechnen.

Es gereicht den Russen nicht wenig zur Ehre, daß man annehmen muß, die die Belagerung so sehr erschwerenden Umstände seien das Resultat ihrer Berechnung. Das Prinzip durch Artilleriemassen der Vertheidigung die Ueberlegenheit zuzuwenden, war von den Russen adoptirt. Der von den Alliierten gefangene Engländer, Oberst Upton, der in Sebastopol viel gebaut hat, äußerte gleich beim Beginn der Belagerung, „die Russen rechnen darauf, alle Hindernisse durch die Zahl ihrer Geschüze zu beseitigen.“ Auch der andere Umstand, auf dem die starke Vertheidigung beruht, die Nichteinschließung und deren Folgen, wurde von den Russen zum Vorans berechnet. Denn um dies großes Resultat zu erreichen, bewerkstelligten sie die Maßregel der Versenkung der Schiffe am Eingang des Hafens. Wenn näm-

lich die alliierten Flotten in den Hafen eindringen konnten, so wurden nicht nur die Ressourcen zerstört, welche die Russen aus der Marine schöpften, sondern es war auch alle Verbindung der angegriffenen Seite aufgehoben; und der französische Admiral sah es außer Zweifel, daß die Flotten, ohne die Versenkung der Schiffe, aber trotz der Hafensatterien, in die Bucht eindringen, im Hintergrund derselben auf den Strand fahren und sich mit der Armee in Verbindung setzen könnten. Er glaubte, dies hätte vielleicht mit weniger Menschenverlust geschehen können, als der Seeangriff vom 17. Okt. kostete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Waffenoffiziere der Bataillone.

„Unsere Waffenoffiziere erhalten fast keine weitere Ausbildung für ihren speziellen Dienst. Die Folgen dieser Vernachlässigung liegen auf der Hand. Wie viele unter ihnen kennen das Infanteriegewehr in allen seinen Bestandtheilen und Eigenthümlichkeiten genügend? Wie viele wissen die Bedeutung und die Nothwendigkeit jeder Reparatur richtig zu beurtheilen? Wie viele verstehen es, den Büchseneschmied gehörig zu beaufsichtigen, die Reparaturkosten geau zu schätzen, die Munition und deren Unterhalt zu besorgen? Die Zahl der Waffenoffiziere, die diesen nothwendigen Bedingungen entsprechen, ist sehr klein, und doch ist die Wichtigkeit der einem Waffenoffizier anvertrauten Funktion so groß, daß ein Spezialunterricht in allen seinen Dienstverrichtungen wünschenswerth erscheint. Derselbe sollte in Zeughäusern und Büchsenmacherwerkstätten statt haben, am ehesten vor den Wiederholungskursen der betreffenden Bataillone.“

Soweit Kamerad B. Wir stimmen seiner Mahnung ganz bei. Der Unterhalt der Waffen erfordert dringend der beständigen Beaufsichtigung und diese sollte dem Waffenoffizier obliegen. Allein der Offizier, der diese Stelle bekleidet, ist nach dem gegenwärtigen Branch selten dazu befähigt; es mangeln ihm nicht allein die Kenntnisse, sondern noch mehr, die nöthige Autorität. Bis jetzt war es in den meisten Bataillonen Uebung, daß der jüngste Lieutenant, der Fähndrich, diese Funktion versah. Abgesehen davon, daß diesem Offizier die nöthige Erfahrung abgeht, ist es doch natürlich, daß derselbe das etwas trockene Geschäft eines Waffenoffiziers nicht mit besonderer Vorliebe betreibt; er hofft auf baldiges Avancement, das ihn dieser Charge entledigt; der Nachfolger kann sich bei der kurzen Dauer des Amtes kaum Rath beim Vorgänger erholen und so wird die Sache nur mangelhaft besorgt; der Büchseneschmied macht, was er will und die Verwaltung hat oft unbilligerweise Reparaturen zu bezahlen, die eigentlich dem Eigenthümer des Gewehres, da sie durch seine Schuld verursacht wurden, zufallen. Andererseits vermag der Waffenoffizier gegenüber den Kompagniechefs nicht durchzudringen; er stößt auf Widerstand, auf, wir geben es zu, total unrechtfertigten Widerstand, aber immerhin stößt er dar-

auf. Freilich kann er die nöthige Unterstützung beim Bataillonskommandanten reklamiren, aber wird er es immer thun? Wird er nicht eher lässig werden und der Sache eben ihren Lauf lassen?

Alle diese Uebelstände würden am ehesten gehoben, wenn einem älteren Offizier, der sich dazu eignet, die Stelle eines Waffenoffiziers gegeben würde. Welchem aber? Die Hauptleute können dafür kaum in Anspruch genommen werden, wohl aber die Oberlieutenants, namentlich die der Jägerkompanien, und würden wir vorschlagen, beide Oberlieutenants dieser Kompanien mit der Charge eines Waffenoffiziers zu betrauen, der eine für den rechten, der andere für den linken Flügel des Bataillons, dabei jedoch ihre Wirksamkeit auf regelmäßige Inspektion der betreffenden drei Kompanien auszudehnen. Diese Offiziere hätten neben den nöthigen Kenntnissen, die ihnen durch einen Spezialunterricht ertheilt werden, auch die nöthige Autorität, die ein Fähndrich bei aller sonstigen Befähigung niemals hat. In Bezug auf die administrativen Einrichtungen tritt daher keine Aenderung ein. Wir wünschten sehr, daß diese Gedanken bei den entscheidenden Behörden Anklang finden.

Die Schatzung der Dienstpferde.

Als die mercantilischen Verhältnisse es erheischten, fand der h. Bundesrat am Platze, den Zölltarif des Eisens zu verändern. — Seitdem das eidg. Verwaltungsreglement gemacht wurde, sind Verhältnisse und Preise der Pferde total anders geworden. Die Pferdezucht, namentlich der Schweiz, hat bedeutend abgenommen, alle Nachbarstaaten haben deren Ausfuhr verboten, die Preise sind um mehr denn 40 Prozent gestiegen und dennoch gelten alle Vorschriften, wie bei den niedern Preisen von früher. Kein Pferd darf höher denn Fr. 900 geschäzt werden, obschon jedes auch nur ordentliche Pferd ein Drittel mehr kostet. Ebenso ist das Verhältnis der Mietgelder. Dieselben stehen auf 2 Fr. höchstens 2 Fr. 50 C. wie zur Zeit des Pferdeüberusses. Heute ist Pferdemangel, schöne und gute Pferde selten, und doch wird ein schlechtes, wie ein gutes mit 2 kleinen Gränklein bezahlt. Wäre hierin nicht auch Abhülfe nöthig? F.

Zur Pulverfrage.

Die Mischungsverhältnisse unseres Pulvers sind der Erhaltung der Geschürröhren halber modifizirt worden; so berechtigt in dieser Beziehung diese Massregel war, so fatal ist sie für die Handfeuerwaffen geworden. Das gegenwärtige Schiezpulver beschmutzt den Lauf beträchtlich und hat nicht die gleiche Tragweite, wie das Jagdpulver unserer Nachbaren. Diese Wahrnehmung wird jeder Jäger und jeder Schütze bekräftigen. Wie könnte nun am ehesten diesem Uebelstand geholfen werden, ohne deshalb den Vortheil, den die Artillerie dabei findet, aufzugeben? Wir schlagen zu diesem Zwecke vor, das gegenwärtige Mischungsverhältnis für die Nummern 5, 6,